

Die lange Geschichte der Landwirtschaft - kurz erzählt

Dr. Josef Hoppichler (Bundesanstalt für Bergbauernfragen)

Der Boden – Grundlage des höheren Lebens

Wasser und Boden sind die zentralen Elemente für das Leben auf der Erde. Von der „Ursuppe“ mit den ersten Mikroorganismen vor ca. 3,8 Mrd. Jahren über die ersten höheren Zellen vor ca. 2 Mrd. Jahren bis hin zu den heutigen komplexen Ökosystemen mit Pflanzen, Tieren und Menschen war es ein weiter Weg. Doch ist es gerade der Boden und sein biologisch-chemisches Gefüge, das die Pflanzenwelt, als Grundlage weiteren Lebens, hervorgebracht hat. Kreisläufe von ineinandergreifenden Auf- und Abbau-Prozessen in der Bodenkrupe bestimmen die Weiterentwicklung des Lebens und seine weitere Ausdifferenzierung in den Ökosystemen.

In einer Handvoll Erde gibt es mehr Lebewesen als Menschen auf dem ganzen Planeten. In den obersten 30 Zentimetern eines Quadratmeters fruchtbaren Boden finden sich gegen 100 Billionen Bakterien, 1 Milliarde Pilze, 500 Mio. tierische Einzeller, 10 Mio. Fadenwürmer und ca. 100 bis 200 Regenwürmer. Dazu kommen eine Vielzahl von Kleinlebewesen wie Ameisen, Milben, Springschwänze, Asseln, Insektenlarven und Schnecken. Die dabei geleisteten Umarbeitungen an organischem Material sind in ihrer Quantität und Qualität beachtlich. Allein auf einem Hektar Ackerboden scheiden ca. 1 Mio. Regenwürmer im Jahr 115 t Kot aus, eine Menge die beispielsweise den Zuwachs an oberirdischer Pflanzenmasse um mehr als das 10-fache übersteigen kann. Der Boden lebt und auf dem Boden leben wir.

Die Menschen betreiben seit ca. 12.000 Jahren Ackerbau und Viehzucht¹

Mehr als eine Million Jahre waren die Menschen Jäger und Sammler und erst vor ca. 12.000 Jahren haben sie diesen Zustand einer passiven Einbettung in die Naturzusammenhänge verlassen und sich für eine aktive Umgestaltung der Lebensräume entschieden. Die Menschen wurden sesshaft. Es gibt eine Vielzahl von Theorien, die zu erklären versuchen, warum die Menschen gleichsam aus dem „Paradies“ aufbrachen, um Pflanzen zu züchten und Tiere zu halten, doch sind sie alle nicht schlüssig. Übervölkerung und Nahrungsmangel, Konflikte, Faulheit und Zufall, Veränderungen religiöser Vorstellungen und daraus folgende absichtliche Kulte und Kultivierungen könnten die Ursachen sein - vielleicht von allem etwas.

Am Ende dieses Prozesses haben die Menschen von den bekannten mehr als 400.000 Pflanzenarten ca. 3000 Arten als Nahrungspflanzen erkannt, 250 davon domestiziert und leben heute zu ca. 90 % von 20 Arten bzw. zu 50 % von drei Kulturen: Weizen, Reis und Mais. Die Nahrungspflanzen haben sie dabei von Wildformen über Halbwildformen zu den heutigen Kulturformen umgewandelt, indem die Bäuerinnen und Bauern auf Grundlage menschlichen Erfahrungswissens aus mehrjährigen Formen einjährige züchteten oder aus kleinen Samen große, aus streuenden Samenträgern nicht streuende, aus ungleichzeitig reifenden Pflanzen gleichzeitig reife oder aus bitteren eben nicht bittere Pflanzen hervorbrachten.

¹ Siehe auch: MOONEY, Pat; FOWLER, Cary: Die Saat des Hungers. Rororo-aktuell, Reinbek bei Hamburg 1991

Dies ist eine enorme Kulturleistung, die sich über die ganze Erde fast gleichzeitig erstreckte und vor allem in den so genannten Ursprungs- und Vielfaltszentren für landwirtschaftliche Kulturpflanzen am intensivsten und am vielfältigsten stattfand. Diese Gebiete, sie werden nach dem russischen Genetiker Nikolai I. Vavilov auch „Vavilovsche Zentren“ genannt, befinden sich wiederum vorwiegend im vorderen Orient (Getreide, Erbsen, Linsen, Weinrebe, Äpfel, Birnen), in Nord- und Ostafrika (Reis, Hirse, Kaffee, Ölpalme), Indien (Erbse, Zuckerrohr, Baumwolle), Südostasien (Bananen, Reis), China (Sojabohne, Kohl, Zwiebel) und in Mittelamerika (Mais, Tomate) und Südamerika (Kartoffel, Bohne). Nur Weniges stammt aus Europa direkt, wie Zuckerrübe, Hafer, Olive und zum Teil auch die Weinrebe. Zusammen mit dem Garten- und Ackerbau haben die Menschen auch immer Viehzucht betrieben, doch auch hier sind die Ursprünge im vorderen Orient oder in den Steppen Zentralasiens zu finden. Sie bot Vorteile in ackerbaulichen Randlagen, Berg- und Trockengebieten.

Durch den systematischen Ackerbau und durch die Tierhaltung wurden im Lauf der Zeit große Teile der Erde in Kulturland verwandelt, neue Formen von gesellschaftlichem Leben gegründet und auch die geistigen und religiösen Vorstellungswelten der Menschen wurden gewandelt.

Landwirtschaft in Antike, Mittelalter und Neuzeit

Alle alten Hochkulturen basierten auf dem Blühen und Gedeihen der Landwirtschaft und letztlich auf der Überproduktion der Ackerbau- und Nomadengesellschaften. Die antiken Mythen inklusive der Ursprünge von Juden- und Christentum knüpften an die landwirtschaftlichen Tätigkeiten der Bäuerinnen und Bauern an. Auch vieles vom antiken Wissen wurzelte darin, und die Römer haben sich sogar selbst als Bauernvolk mystifiziert. Obwohl sie zwar vom Landleben schwärmten, bauten sie das römische Reich auf Krieg und Expansion auf und machten aus Bauern Soldaten und erst im Laufe der Zeit aus Veteranen wieder agrarische Kolonisten. Nicht zuletzt deshalb sind die Römer zweifelhafte Vorbilder der christlich-abendländischen Kultur. Sie hatten bereits den Antagonismus, aus Pflugscharen Schwerter und aus Schwertern Pflugscharen zu schmieden, beherrscht.

Der Aufstieg Europas und damit des Abendlandes im Verhältnis zu den anderen Hochkulturen war lange nicht geklärt. Das Mittelalter erlebte eine starke Ausdehnung des Ackerbaus, neue Landnahmen und Kolonisationen, die unter anderem zu Massenrodungen von Wäldern führten. Der Beginn Europas war im Eigentlichen bereits eine ökologische Katastrophe, die man durch das System der Dreifelderwirtschaft mit einer absichtlichen Brache abschwächte. Obwohl man neue Techniken beim Pflug aus China übernahm und das Zaumzeug der Pferde verbesserte und damit eine Intensivierung der Bodenbearbeitung einleitete, waren die Erträge noch lange nicht geeignet, Europa zu dynamisieren und zum Vorreiter einer globalen Entwicklung zu machen.

Erst die Neuzeit mit der Entdeckung Amerikas und die Einbürgerung der beiden hoch ertragreichen Kulturpflanzen Kartoffel und Mais, ermöglichten den Europäern, jene notwendigen Überschüsse für eine städtische und in der Folge industrielle Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig waren diese Überschüsse auch ein Motor einer weiteren Kolonisierung Amerikas, Asiens und Afrikas. Die jahrtausende alte Kulturleistung der Indianer Amerikas in Form dieser beiden Kulturen ermöglichte somit das industrielle Erblühen Europas, ohne dass es ihnen je gedankt worden wäre.

Deutlich sichtbar wurde diese Aneignung von Agrar-Kultur in Europa aber erst in der Mitte des 19. Jahrhundert durch eine Katastrophe: Die Kartoffel, mittlerweile eine Art Brotersatz für arme Kleinbauern, Landbewohner und Industriearbeiter, wurde durch die Phytophthora, einen Algenpilz, massenhaft befallen. Dies erzeugte neben anderen Faktoren eine schreckliche Hungernot in Irland. Eine Million Menschen musste sterben, und viel mehr noch wanderten aus. Auch in Kontinentaleuropa, bzw. in den alpinen Regionen kam es durch Ernteauffälle zu Hungerkrisen, sodass auch hier Auswanderungswellen nach Amerika und anderen Erdteilen eingeleitet wurden. Später kamen dann die Kolonialwaren in großen Mengen zurück: Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Kakao, Gewürze, Tee; und Ende des 19. Jahrhunderts bereits Getreide aus den USA und Fleisch aus Argentinien. Der Weltagrarmarkt war geboren.

Die Selbstversorgungs-Landwirtschaft als Puffer für die Industrie und den Wahnsinn des Krieges

Ländliche Überbevölkerung und eine Ungleichverteilung der natürlichen Ressourcen bedingten auch, dass das Land ein günstiges Reservoir für die wachsende Industrie bildete. Es stellte billige Arbeitskräfte zur Verfügung und bei den zyklischen Krisen in der Industrie, konnte die Selbstversorgung die schlimmsten Probleme irgendwie wieder abfedern.

Mit der industriellen Revolution wurde aber auch die Landwirtschaft als Objekt industrieller Organisation ausfindig gemacht. Die Großgrundbesitzer gründeten Ackerbaugesellschaften und in der Folge Agrarhochschulen. Vorbilder waren das technische Ingenieurwissen, und somit die technischen Wissenschaften. Doch die sozialen Verhältnisse in Europa waren nicht geeignet für diese Industrialisierung, denn das Obereigentum über Grund und Boden hatten noch die Feudalherren. Die Bauern mussten noch „befreit“ werden.²

Und später, trotz einer intensiveren Fruchtwechselwirtschaft, ersten Erfolgen einer systematischen Zucht auf Grundlage der Entdeckungen Gregor Mendels sowie trotz der Anwendung einfacher mechanischer Techniken, war die europäische Landwirtschaft noch lange eine in sich begrenzte Wirtschaftsform. Sie blieb an die Grenzen der lokalen Naturressourcen sowie an die natürliche Ertragskraft der Böden angepasst und im Eigentlichen war sie noch in den Kreisläufen der Natur verankert. Man hat zwar bereits für Märkte produziert, doch gleichzeitig stand die Selbstversorgung auf den Bauernhöfen und in den Dörfern noch im Mittelpunkt bäuerlichen Handelns.

Die beiden großen Weltkriege haben diese zeitliche Verzögerung einer Loslösung und Dynamisierung der Landwirtschaft gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen sicherlich mitbewirkt. Die Landwirtschaft war durch die Selbstversorgung auch eine Art Puffer und in Form von Zwangsablieferungen eben letzte Reserve für den Wahnsinn des Krieges. In Deutschland und Österreich wurde sie als solches auch bis hin zum unsäglichen Schlagwort von „Blut und Boden“ ideologisch missbraucht.

Die moderne Landwirtschaft wird industrialisiert³

² Krammer, Josef (1976): Analyse einer Ausbeutung I - Geschichte der Bauern in Österreich. In Sachen Heft 2/1976.

³ Siehe auch: Hoppichler, Josef (2007): Vom Verschwinden der Bauern und vom Kommen der Agrarunternehmer. In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum – Diskurse - Re.Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. 151-172.

Nach dem zweiten Weltkrieg und nach Überwindung der Nahrungsmittelknappheit setzt die Industrialisierung der Landwirtschaft ein. Menschliche Handarbeit und die Zugkraft der Tiere wird durch die Mechanisierung ersetzt. Traktoren und zunehmend Mähdrescher prägen das Bild der Landwirtschaft. Die Ertragskraft des Bodens wird durch chemische Düngemittel enorm gesteigert und die händische Pflege der Ackerkulturen wird durch chemische Spritzmittel ersetzt. Die Verbindung zwischen tierischer Erzeugung und pflanzlicher Produktion wird aufgelöst. Die Äcker werden größer, man spricht von Zusammenlegungen, und die Bauernhöfe beginnen sich zu spezialisieren; die vormalige Vielfalt schwindet und die Landschaften werden ausgeräumt. Die Böden können tiefer gepflügt und die Abbauprozesse im Boden beschleunigt werden.

Mit Hilfe der Wissenschaft werden Hohertrags-Sorten gezüchtet, wobei die fehlende Stabilität durch Chemie und Pharmazie kompensiert wird. Die Tierhaltung kann sogar fabrikmäßig organisiert werden, sodass später der Begriff der Massentierhaltung geprägt wird. Die Erträge werden immer größer, es gibt immer mehr Überschüsse und die Verwaltung dieser Überschüsse und ihre Entsorgung am Weltagrarmarkt werden zu einem zentralen politischen Element in Europa, ja sogar in der globalen Politik.

Aber genau mit dieser Industrialisierung der Landwirtschaft wurde eine Vielzahl von Problemen erzeugt: Die Grundwässer werden mit Chemikalien belastet und damit Grundwassersanierungsgebiete geschaffen. Die Landschaften werden ausgeräumt, die Äcker „gesäubert“ und damit der Verlust an biologischer Vielfalt beschleunigt. Die Chemikalien bewirken nicht nur eine Schädigung von „Zielorganismen“, sondern haben vielfältige Nebenwirkungen und finden sich plötzlich auch in Futter- und Nahrungsmitteln wieder. Die Tiere sind nicht mehr Kulturgut oder Teil einer Mensch-Tierbeziehung, sondern werden mechanistisch zu besonderen Produktionsmaschinen undefiniert. Die Massentierhaltung kann sogar mit Hilfe von Importfuttermitteln bodenunabhängig betrieben werden, sodass der dadurch gegebene Weltagrarmarkt die Hunger- und Ökologieprobleme in der Dritten Welt mit verursacht und verstärkt. Große spezialisierte Tierbestände benötigen auch immer mehr Tierarzneimittel, welche wiederum in Form von Rückständen heftige Diskussionen unter den Konsumenten auslösen.

Diese Prozesse haben auch die sozio-ökonomische Sphäre enorm verändert. Die Landwirtschaft funktionierte plötzlich nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern wurde von einer immer komplexer werdenden Vorleistungsindustrie abhängig (gemacht). Die landwirtschaftliche Tätigkeit richtete sich auf die Märkte aus und die Rationalität der eindimensionalen Ökonomie geriet in Widerspruch zur Vielfalt der ökologischen Anforderungen. Kleine landwirtschaftliche Betriebe, insbesondere in benachteiligten Gebieten waren nicht mehr konkurrenzfähig und mussten aufgegeben werden. In manchen Gebieten Mitteleuropas sind mehr als zwei Drittel der Agrar-Betriebe innerhalb von 50 Jahren verschwunden. „Bauernsterben“ und Strukturwandel sind jetzt charakteristisch für die moderne Landwirtschaft. Sie ist im Industriezeitalter angekommen und auch hier gibt es keine Job-Garantie mehr. Förderungen und Direktzahlungen scheinen diese Problematik nur zwischenzeitlich abzufedern.

Gentechnik und neue Biotechnologien - die industrielle Fortsetzung mit anderen Mitteln

Genau auf diese Landwirtschaft treffen nun die Möglichkeiten einer neu entwickelten Gentechnologie, welche noch tiefer in die Lebensprozesse eingreifen kann. Eine Beschleunigung bisheriger Industrialisierungstendenzen auf allen Ebenen und eine weitere Auflösung der vormalig sich selbst steuernden ökologischen Prozesse wird die Folge sein. Neu entwickelte Biotechnologien

ermöglichen eine zunehmende Um-Definition der Funktion des lebenden Bodens: Er soll zum großflächigen Bioreaktor werden, den es nach dem Stand von Wissenschaft und Technik optimal zu steuern und zu managen gelte, genauso wie eine biotechnologische Anlage oder Fabrik.

Ein anderer schwergewichtiger Umweltaspekt der Gentechnik war, dass systematisch Gene für Herbizid-Verträglichkeit, d.h. Gene für Resistenzen gegen Unkrautvernichtungsmittel, und hier wiederum vorwiegend in Form von Glyphosat-Resistenzen in die Pflanzen eingeschleust wurden, und so die Chemieanwendung in der Landwirtschaft sogar genetisch verankert wurde. Parallel dazu hat die weltweite Agrartechnik gelernt, dass ein pflugloses Direktsaatsystem durch das Abspritzen der vorherigen Pflanzendecke mit Glyphosat, ebenfalls ohne größere Probleme möglich ist. Deshalb haben sich auch in Europa, obwohl hier keine GVO eingesetzt werden, Direktsaatsysteme - ohne Pflug aber dafür mit Glyphosat-Einsatz – enorm ausgedehnt. Wurden beispielsweise in Österreich um 2000 nur ca. 100 Tonnen Glyphosat eingesetzt so sind es heute (2016) ca. 320 Tonnen und manchmal waren es sogar über 400 Tonnen. Damit ist auch die europäische Landwirtschaft in eine Systemabhängigkeit von diesem Pestizid gekommen. Wen wundert es da, dass trotz der Einstufung durch die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) des Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend für den Menschen“ es einen vehementen politischen Widerstand in vielen EU-Mitgliedsstaaten gibt, dieses Mittel zu verbieten. Suggestiert wird, ohne Chemie und zukünftig auch ohne Gentechnik „würde es in der Landwirtschaft nicht mehr gehen“. Die Zulassungsbehörden für Pestizide agieren unter einem zunehmend politisch induzierten Entscheidungs-Notstand.

Die Landwirtschaft wird sich somit weiter vom Boden lösen. Die biologischen Grenzen werden weiter nach vorne geschoben und die Kompensationskosten der Nebenwirkungen drohen sich zu potenzieren. Ein globales Zurückgehen natürlicher Bestäubungsinsekten inklusive der Bienen und Schmetterlinge ist bereits der erste Vorbote für diese neuartigen Umweltprobleme. Nicht mehr die natürlichen Prozesse geben Stabilität und damit Sicherheit für die Menschen, sondern die Menschen müssen den natürlichen Prozessen Stabilität geben, wobei die Kosten dafür aber überproportional ansteigen.

Die Landwirtschaft als Energielieferant⁴

Nachdem die fossilen Energieträger, auf denen die Industrialisierung aufbaut, begrenzt sind und zu Ende zu gehen drohen, wird heftig nach Alternativen gesucht. Unter anderem wird daran gedacht, die Überschüsse der Landwirtschaft einer energetischen Verwertung zuzuführen. Manche verbrennen schon Getreide bzw. wird sogar spezielles „Energiekorn“ dafür gezüchtet. Ölfrüchte werden zu Diesel raffiniert und Getreide, Mais und Zuckerrüben werden zu Ethanol fermentiert: oder noch einfacher, manche landwirtschaftliche Biomasse wird zusammen mit organischen Abfällen zu Methan vergast. „Bio-Diesel“, „Bio-sprit“ und „Biogas“ sind in aller Munde und werden im Rahmen liberaler Weltagarmärkte vor allem auch global diskutiert und natürlich auch weltweit gehandelt.

Eine Vielzahl von kritischen Fragen tun sich angesichts dieser Entwicklungen für die Zukunft auf: Werden die Böden diese weitere Industrialisierung aushalten? Werden wir nicht die ökologischen Probleme noch verstärken? Werden hier nicht die Bäuerinnen und Bauern in einen weiteren Massenmarkt und eventuellen ruinösen Wettbewerb hineingetrieben? Wird nicht viel

⁴ Siehe dazu: Biofuel Electronic Forum - CBD, <http://www.cbd.int/forums/biofuel/default.shtml>

mehr Energie in die Landwirtschaft bereits hineingesteckt, als aus ihr herausgeholt werden kann? Hat man die Energie- und Ökobilanzen überhaupt berechnet - und wenn ja, hat man sie richtig berechnet? Wird hier nicht mittels des liberalen Weltagrarmarktes erst recht die Abholzung der Regenwälder beschleunigt und damit das Klimaproblem verstärkt? Warum können wir einem freien Welthandel das Wort reden, den Faktor Arbeit aber aussperren? Warum sollen wir Getreide verbrennen und verspritzen, wenn nach wie vor mehr als 850 Millionen Menschen weltweit hungern?

Eines scheint klar zu sein: Nicht die Übervölkerung der Erde ist das Problem, sondern das Problem ist, dass eine immer größere Anzahl von Menschen auf der Basis von Getreide und damit fruchtbarem Boden Auto fahren und die Annehmlichkeiten der Industriegesellschaft genießen möchte. Doch das Natursystem ist nicht geeignet, den Energiehunger der westlichen Zivilisation zu stillen.

Alternative: Biologischer Landbau, Gentechnikfreiheit und nachhaltige Regionalwirtschaft

Die Industrialisierung der Landwirtschaft und ihre ungewollten Nebeneffekte wurden seit den 70er Jahren mit zunehmender Kritik begleitet, sodass in der Folge verstärkt nach Alternativen Ausschau gehalten wurde. Aus einer Selbstorganisation heraus und, getrieben vom zunehmenden Problemdruck, haben sich viele Bäuerinnen und Bauern auf den Weg gemacht, alternative Landbauformen zu entwickeln.

Zurückgegriffen wurde dabei auf das System des biologischen oder ökologischen Landbaus, welches bereits aus sozialreformerischen Ansätzen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Der Verzicht auf die ertragssteigernden chemischen-synthetischen Betriebsmittel und die gleichzeitige systematische Förderung des Bodenlebens - insbesondere über organische Düngung, vielfältige Fruchtfolgen sowie über die Erhaltung von vielfältigen natürlichen Lebensgemeinschaften - sollen die innerbetrieblichen Kreisläufe wieder weitergehend schließen. Gleichzeitig wurden schonende Bodenbearbeitungsmethoden, besondere pflanzenbauliche Maßnahmen sowie biologische Pflanzenschutzstrategien basierend auf neuen ökologischen Erkenntnissen entwickelt. Damit kann eine nachhaltige Landwirtschaft, die die Naturressourcen möglichst wenig belastet, ermöglicht werden.

Waren anfänglich nur wenige Bäuerinnen und Bauern am Biolandbau beteiligt, so repräsentieren sie heute in manchen Ländern Europas bereits mehr als 10 % ihres Berufsstandes (z.B. in Österreich bereits 18 %. In der EU-15 sind es zwar im Durchschnitt 2010 erst 3,3% der Betriebe und in der EU-27 bedingt durch den Beitritt der osteuropäischen Länder erst 1,7 %, doch der Wachstumstrend der Biolandwirtschaft ist ungebremst.) Wurden beispielsweise 1998 in der EU-15 erst 1,8 % der Ackerflächen biologisch bestellt, so sind es nach aktuellen Statistiken für 2015 bereits mehr als 6 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche. In der EU-28 werden über 10 Millionen Hektar an landwirtschaftlicher Nutzfläche bereits biologisch bewirtschaftet, und damit wird ein wesentlicher Beitrag für ein nachhaltiges Europa geleistet.⁵

Darüber hinaus haben bereits viele Landwirte Europas sowohl im Rahmen des Biolandbaues als auch auf konventioneller Ebene den Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO)

⁵ DG-AGRI (2016): Facts and figures on organic agriculture in the European Union DG Agriculture and Rural Development, Unit Economic Analysis of EU Agriculture – EU-Commission; https://ec.europa.eu/agriculture/organic/sites/orgfarming/files/docs/pages/014_en.pdf

abgelehnt. Nicht zuletzt auf Grundlage dieser breiten Bewegung haben sich viele Regionen in Europa - kleine und große bis hin zu ganzen Ländern - als gentechnikfrei deklariert, sodass auch von dieser Seite der Druck auf die Landwirtschaft, sich weiteren ökologischen Risiken auszusetzen, verringert wird.

Nicht zuletzt werden auch große Hoffnungen darangesetzt, die vormalig vielfältigen regionalen Ökonomien wieder zu beleben. Die unterschiedlichen Naturressourcen und der traditionelle Reichtum der Regionen Europas sollen wieder verstärkt einer dezentralen Nutzung zugeführt werden und diese Ressourcen wieder zu einem zentralen Wert der europäischen Gesellschaften werden. Neue Produkte auf Grundlage alter und neuer Techniken sollen entwickelt und die traditionellen lokalen Märkte wiederbelebt werden. Der kulturelle Reichtum Europas kann nur durch nachhaltiges Wirtschaften vom Kleinen bis zum Großen erhalten und weiterentwickelt werden. Wenn in der Diskussion rund um die Weltagrarmärkte von Ernährungssouveränität die Rede ist, so sollte dies auch Auswirkungen auf Europa und die Organisation seiner Landwirtschaft haben.

Gerade im Zusammenhang mit der Landwirtschaft können die besonderen Traditionen in der Nahrungsmittelbe- und -verarbeitung sowie die vielfältigen Traditionen in der Ess- und Trinkkultur eine neue Art von nachhaltiger Wertschöpfung ermöglichen. Viele Konsumentinnen und Konsumenten haben sich auf den Weg gemacht, durch bewussten Konsum die Wertschöpfungsketten von Lebensmitteln und Naturstoffen zu beeinflussen.

Der Diskurs über die Landwirtschaft ist immer auch eine Kulturfrage: Denn Kultur findet nicht darin Ausdruck, wie extrem wir die technischen Möglichkeiten ausnützen können, sondern darin, wie wir mit den Grenzen unserer menschlichen Existenz – und dazu gehört auch der lebende Boden – sozial verantwortlich umgehen. Kurz: Die Landwirtschaft hat nur Zukunft, wenn sie ihrer sozialen und ökologischen Verantwortung gerecht wird. Wir alle können dabei mithelfen.